

Basler Chronika

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 22

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Viererrat

Heut' weiß ein jeder für und für:
Die Welt regiert der Rat der Vier,
Das heißt Lloyd George und Clemenceau,
Herr Wilson und Herr Orlando.

Man weiß auch — ich sag's ungeniert,
Daß dieser Viererrat böse regiert;
Er ist von wildem Haß erfüllt,
Der keine Friedenssehnsucht stillt.

Nehmt nun einmal den Ball an — o! —
Es stürbe weg Herr Clemenceau —
Meint ihr — bedenket's hin und her —
Daß dann die Sache schlimmer wär'?

Und wenn der Tod — gegebenfalls —
Auch Lloyd George käm' auf den Hals —
— Ich seh' den Ball, wollt mich verfehn —
Meint ihr, es wurd' dann schlechter geh'n?

Und wenn — erlaubt mir, es zu sagen —
Auch Herrn Wilson nähm' am Kragen,
Glaubt ihr, daß alsdann um die Welt
Es dämmer wär' als jezt bestellt?

Wiso, wenn auch Orlando stürbe
Und etwas eh'r als sonst verdürbe
— Ich seh' den Ball, ich nehme an —
Wär' dann Europa schlimmer dran?

Ich meinstells, ich Bösewicht,
Gefleht' es offen: Ich glaub's nicht.
Ich glaube ganz im Gegenteil,
Das wär' der ganzen Welt zum Heil!

Und drum bet' ich zum Herregott:
O Vater, sieh' uns're Not —
Hilf uns und hole abgleich
Die Tiere in dein Himmelreich!

Erhör' uns, lieber Gott, du mußt —
Und wenn du's nicht willst und nicht tußt —
Dann — ja dann — bleib' mir gesohlen,
Dann mag sie halt der Teufel holen! 2. 3.

Die Unschuld vom Lande

Bauernfrau: Dä Brockenhaus oder Brok-
kendorf mueß bigodcht en ryche Maa sy, daß er
däne Franzose ei Note na d'r andere cha häre-
bänggle!

Unter Studenten

„Ah, Korsozeit! Gehen wir ans Seequai und
brechen wir Herzen!“

„Will nicht so grausam sein! Bloß einwenig
„veni vidi vici!““

Der Trick

Die bekannte seriöse Tochter: In Ihrem
Inserat hieß es doch „Heirat erwünscht“ und
jezt lassen Sie mich sitzen?

Der bekannte seriöse Herr: „Heirat er-
wünscht“ heißt natürlich immer so viel als „mit
einer andern!“

Kennst du das Blatt?

Kennst du das Blatt, wo die Neutralität
in kolossaler Blüte steht?

Wo fremder Lorbeer auf den Schweizerkohl
schaut tief herab? Kennst du es wohl?

Dies Blatt, kein Engel ist so hold und rein,
hat unter allen ganz allein
den hohen Mut, zu fordern: Michel, unterschreib'!
(Hat er denn mehr verdient, der Cheib?)

Sogar Herr Bodel ist nicht recht entzückt,
sogar Herr Fried ist plattgedrückt,
sogar, der Sachmann staunt, Herr Tony Koche
zeigt etwas Mitgefühl dem Boche.

Sogar, der Dale wundert sich, Geneve
hält diesen Frieden nicht für träf,
Nur jener Zeitung ist er ein Idol.
Kennst du das Blatt, kennst du es wohl? Sips

Frauenkongressliches

Weiberfeind: Mich freut's nur, daß die
Präsidentin der internationalen Frauen-Liga, ver-
mutlich also ein Weib mit nicht ganz federleichtem
Gehirn, nicht etwa Coa, sondern Addams heißt!

Aus einem Roman

Die Hände auf den Rücken gelegt, ging der
Regierungsrat im Garten spazieren und las die
Zeitung.

Basler Chronika

Der Messetrubel ist vorbei,
Er brachte vieles Leben
Und konnt' durch reges Zwischenspiel
Den Handel, merklich heben.

Auf diese Schönheit folgt' jedoch
Ein Bild voll tiefem Grauen;
Die guten Freunde wollen uns
Den freien Rhein verbauen.

Die Freunde? Ei, da fragen wir:
Sind das die Guten, Frauen?
Und ahnen sie, was das wohl heißt
Für unsern Basler Hafen?

Nahm Brankreich nicht den Mund sehr voll,
Als es in dem Gefechte
Laut rief: Wir kämpfen für die Welt
Und für die Völkerrechte?

Die Schweiz gab in der höchsten Not,
Geflüht auf Rechtes Wahrung,
Gern hin ihr letztes Stückchen Brot
Den Hungernden zur Nahrung.

Nun brauchen Brot und Kohlen wir
Und Kohlstoff, zu erlangen
Die Werte, die in banger Zeit
Verloren uns gegangen.

Da wollen sie den Rhein verbau'n,
Den Weg, das zu erreichen,
Ist das der Lohn? Wir fragen uns:
Ist das ein Freundschaftszeichen?

Schrumm! Nun kommt gleich ein andres Bild!
Nach Nahrung, Kampf und Handel
Die holde Kunst — das zeigt uns an
Der Selten ew'gen Wandel.

Im Musentempel hatten wir
Jüngst einen großen Trubel —
Der Leiter des Theaters nahm
Abschied mit großem Jubel.

Nicht weil er ging, seht Jubel ein,
Nein, weil in langen Zeiten
Er des Theaters schöne Kunst
Uns fröhlich konnt' bereiten.

Nur einunddreißig Jahre alt
War unser Bühnenleiter —
Das heißt, so lange wirkte er,
Das and're zählt nicht weiser.

Er geht — doch wahrlich nicht, um sich
Nun ruhig auszuschlafen —
Er geht nur, um nach manchem Sturm
Zu finden ruh'gen Hafen.

Ein neuer Hafen an dem Rhein?
Da wünschen wir dem Alten,
Daß Basel seinen Hafen und
Er seinen kann behalten. Traugott Unersand

Vom Ex-Kronprinz

Erteilender Freund: Nanu, abbebaute
Hoheit, was werden Sie tun, wenn die Sache
mit 'n Gerichtshof brenzlich wird?
Willi, jun.: Ich werde den Herrschaften eine
Verbeugung nach hinten machen.

Freund: Wenn dann der alte Meergeris mit d'r
Seehundschinaze nur nicht „Jimmer feste druff!“
kommandiert!

Vorwitzige Fragen

Wo steckt auch der Herr Poincaré?
Schläft er vielleicht im Elysee?
Was macht er bloß? Ist er gar krank?
(Gar mancher sagte: Gott sei Dank!)
Schon lange zeigte er sich nicht mehr,
Dem Volk nicht und dem Militär.
Sog er zurück sich vom Betrieb?
(Es wäre sicher manchem lieb.)
Magt ihn vielleicht Samilienzwiß,
Daß ex konstant entrückt uns ist?
Hat er Freund Wilson wohl gegrollt?
Hat ihn der Teufel schon geholt?
Wo steckt er? Himmelsakermant!
Er ist ja schließlich — Präsident!

Moderne Dienstmädchen

Srau: Können Sie kochen?
Dienstmädchen: Noch nicht, ich werd's aber
lernen!

Srau: Können Sie bügeln?
Dienstmädchen: Noch nicht ganz gut — werd's
aber auch bald können!

Srau: Haben Sie einen Schatz?
Dienstmädchen: Noch nicht — werd' aber
schon bald einen bekommen!

Briefkasten der Redaktion



Annebäbi Jowägerli. Die
Schweiz könnte jezt zehn auf-
rechte Männer brauchen, hat
sich leztthin ein Pfarrer von
einer Zürcher Kanzel herab
zu sagen getraut. Er meinte
damit offenbar solche, die
nicht verpöpst, verpöpiert, ver-
bürokkrätigt und verammont
sind. Will heute einer nur
von Serne den Wilhelm Tell
markieren, wie es kürzlich
der namhafte Universitätsprofessor B. Utzmann
in Bonno probierte, so geht's ihm schlecht. Als er
nämlich in einem Amtszimmer von einem Söldner
der feindlichen Besatzung an die Vorschrift des Hut-
abnehmens erinnert wurde, sagte sich der Gelehrte
offenbar: „Was kümmert uns der Hut?“ und be-
hielt ihn auf. Die Strafe folgte auf dem Suße
in Gestalt von zwei Monaten Gefängnis mit „so-
fortiger Verhaftung“, genau so prompt, wie es
dem Tell passierte. Wenn die Franzosen sind
bekanntlich die höflichste Nation der Welt oder
wollen es wenigstens sein und ahnden einen Ver-
stoß gegen die Alltagsetikette mit der Amtsmiene
einer gekränkten Leberwurfi. Jezt kann man sich
ausmalen, wie es erst dem Wilhelm Tell unter
Regime Soch ergangen wäre!

R. H. in L. Dank heiligst für die gesandte
frische Stilblüte. Sie gehört aber leider nicht mehr
zu den Seltenheiten, da die Silberherzung sich
immer „intensiver“ breit macht. So war im
lehten Sonntag-„Bund“ vom 25. Mai, und zwar
im Scuilleton, von Klostermönchen die Rede, als
„jenen Narren, die sich kastelten, um nicht von
der Verführung erlegt zu werden.“ (!) „Erlegt zu
werden“ ist gut! Sonst erlegt man der Ver-
führung, wie dieser Dr. Nicolas der Verführung,
ein Scuilleton zu schreiben, erlegen ist; es aber
im Scuilleton des Bund zu publizieren, würde der
selige Dr. J. B. Widmann von der Verführung
allerdings nicht erlegt worden sein.

S. M. in B. Englische Blätter haben mit Ent-
setzen konstatieren müssen, daß die Schlachtfelder
in Brankreich, die man so gern für den Fremden-
verkehr ausgebeutet hätte, schon wieder zu ver-
schwinden drohen. Die Natur hat nämlich mit
unverwundlichem Wachstumsseifer bereits die Wun-
den, die la bête humaine der Erde geschlagen, in
frisches Grün gehüllt. Vielleicht entschließt man
sich höhern Orts zur Wiederherstellung des frühern
Zerstörungszustandes, damit der Genfationshunger
und der Fremdenverkehr auf ihre Rechnung
kommen.

Feld- und Wiesen-Poet im Anfangsstadium.
Merken Sie sich das Sprüchlein:
Es gibt viel festliche Mai-Dichter,
Viel patriotische Schrei-Dichter,
Viel girrende Liebel-Dichter.
Es gibt auch tapf're Partei-Dichter,
Doch am zahlreichsten sind die Vorbei-Dichter!

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7.
Telephon Selmau 10.13